



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

St. Josefs Gärtchen

---



### Eine Josephtgeschichte.

Von Nikolaus Goeke.

Einnend saß Frau von Eschenbach auf ihrem Fensterh. Vor ihr lag ein geöffneter Brief. Noch einmal nahm sie das Schreiben in ihre Hand und las wieder, wie, um sich genauer von dem Inhalte desselben zu überzeugen: „Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich in der Anlage die noch unbeglichene Rechnung über die zwei Ihrem Herrn Gemahl gelieferten Reitpferde einzusenden. Den Betrag von 14 000 Mark bitte ich bis zum nächsten Ultimo an meine Firma gefälligst einzusenden. Mit vorzüglicher Hochachtung

Isidor Sabelkowsky, Pferdehändler.

Für Frau v. Eschenbach wäre es jetzt ein großes Opfer gewesen, plötzlich 14 000 Mk. zu zahlen. Ihr Gatte war vor nahezu einem Jahre an einem Unglücksfall gestorben, und hatte ihr außer einer kleinen Villa nicht allzuviel Vermögen hinterlassen. Seufzend faltete sie den Brief wieder zusammen. Sie wußte ganz genau, daß ihr verstorbener Mann von dieser Sache immer als bezahlt gesprochen hatte. Wo aber war die Quittung? Nun mußte sie das ganze Haus durchstöbern. Es stieg nämlich in ihr der Verdacht auf, daß der als habüchtig bekannte jüdische Pferdehändler, den Tod ihres Gatten benützend, ihr einfach noch einmal die Rechnung zugejandt hatte, in der Meinung, sie wüßte von der ganzen Angelegenheit nichts und würde ohne weiteres das Geld auszahlen. Vergebens durchsuchte Frau von Eschenbach mit ihrem Dienstmädchen alle Zimmer im Hause auf das peinlichste nach der vermißten Quittung. Hoffnungslos und ermüdet zog sie sich in ihr Zimmer zurück, um dort in ihrer Betecke zum hl. Joseph zu beten, der immer ihr Helfer in solchen Nöten gewesen war. Innig flehte sie zum Nährvater Jesu um Rat und Hilfe in dieser für sie so wichtigen Sache. Am nächsten Tage kam ihr Sohn Joseph zum Ferienaufenthalte aus einem bekannten Jesuitenkolleg zurück. Sie hoffte, daß er sich noch an den Fall erinnern und wüßte, wo das wichtige Papier hingeraten sei. Auch er entsann sich durchaus nicht, wo das gewünschte Schriftstück sich befinden könne. Der junge Joseph war stets ein großer Verehrer seines hl. Namenspatrons gewesen. Aus diesem Grunde hatte er in seinem Studierstüblein einen kleinen Josephtaltar mit einer Holzstatue des Heiligen errichtet. Zu seiner Verwunderung fand er seinen Josephtaltar nicht mehr in seinem Zimmer. Da sein Zimmer eine zeitlang anders benützt wurde, mußte der kleine Altar entfernt werden. Seine Mutter entsann sich augenblicklich nicht mehr, wo sie die Statue hingetan hatte. Joseph machte sich sogleich eifrig auf die Suche, denn, sagte er, solange nicht mein hl. Namenspatron auf meinem Zimmer steht, fühle ich mich dort nicht wohl. Als er sie in seinem Zimmer nicht fand,

stieg er auf den Dachboden, wohin einige der früheren Möbel gebracht worden waren.

Da er die Fächer eines alten Schreibsekretärs aufzog, fand er die Statue wohlverwahrt in einer Lade. Wie er nun die Lade herauszog, um die Statue zu nehmen, fiel sie, da sie an der Oberfläche der Lade auf anderen Gegenständen lag, heraus in einen Spalt unterhalb der Lade. Joseph zog nun die Lade vollends heraus und nahm die Statue aus dem Spalt, dabei berührte seine Hand einen kleinen Eisenknopf, und zu seinem größten Erstaunen sprang aus der Wand des Sekretärs eine kleine Türe auf, die ein Geheimfach verbarg. Weder Joseph, noch seine herbeigeeilte Mutter hatten etwas von diesem Geheimfach gewußt. Dort entdeckten sie unter anderen wichtigen Papieren, die so eifrig gesuchte Quittung, woraus hervorging, daß der verstorbene Major von Eschenbach längst die 14 000 M an den Pferdehändler bezahlt hatte. Frau von Eschenbach war überfro, denn nun konnte sie dem jüdischen Schwindler einfach seine eigene Bestätigung vorhalten. So hatte der hl. Joseph das Gebet der bedrängten Frau erhört. —

### Reiseabenteuer und Missionsarbeiten eines Glaubenshelden in alter Zeit.

(Fortsetzung).

Das Königreich Zubo, das beinahe unter der Linie liegt, hat einen etwas größeren Umfang als die oben erwähnten Reiche; es wird vor einem eigenen Fürsten beherrscht, der aber der portugiesischen Krone untertan ist. Man treibt nach diesem Lande einen bedeutenden Handel und holt daselbst Goldstaub, Elefantenzähne, maldivische Kokosnüsse, Ambra und Sklaven. Alle diese Waren findet man im Ueberflusse; besonders gibt es an der Küste eine so große Menge von Elefanten, daß man mit den Zähnen, obwohl nur die der männlichen Tiere genommen werden, mehrere Schiffe befrachtet. Der Ambra ist grau, braun oder schwarz und der letztere der gewöhnlichste und billigste. Die maldivischen Kokosnüsse werden mit Silber aufgewogen. Der Ambra und die Kokosnüsse, welche man am Strande sucht, gehören dem Könige, bringen ihm aber nur geringen Gewinn, da die Einsammler ihren Fund verbergen und selbst an die fremden Handelsleute verkaufen. Auch die aus dieser Gegend kommenden Sklaven stehen im hohen Preise; am meisten werden die dem Volksstamme der Maracaten angehörenden geschätzt. Die Maracaten wohnen zwei Tagesreisen von Zubo aus weiter nach dem Innern und besitzen eine große Strecke Landes. Sie sind sehr gewandt und weniger schwarz als die anderen Volksstämme dieser Gegend. Es gilt bei ihnen in jeder Familie als eine sehr große Schande, wenn eine Tochter sich ein Ver-

gehen gegen die Sittlichkeit zu Schulden kommen läßt. Die Sorgfalt, mit der sie über die Keuschheit des weiblichen Geschlechtes, eine anderwärts so seltene Tugend, wachen, kann man nicht genug rühmen, obgleich sie sonst als betrügerische, hinterlistige und böshafte Leute gelten. Die öde Gegend zwischen ihnen und der Küste dient unzähligen Affen, Elephanten, Löwen, Tigern, Hirschen, Gazellen und Schlangen als Tummelplatz.

Ich blieb einige Zeit zu Lubo, um mich zu erkundigen, ob es möglich sei, auf diesem Wege nach Abessinien vorzudringen; ich konnte aber nichts weiter erfahren, als daß man drei Meilen von diesem Orte auf ein Lager von zweitausend Gallas stoße, welche diese Stelle zu ihrem Aufenthalte gewählt hätten, weil die Gegend ihnen gefalle und hinreichend Schlachtvieh zu ihrer Nahrung liefere.

Diese Gallas verheeren gewöhnlich die Gegenden, durch welche sie ziehen, gänzlich, und morden die Bewohner ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters, wodurch sie sich furchtbar gemacht haben, obgleich ihre Zahl nicht sehr bedeutend ist. Von acht zu acht Jahren wählen sie einen König, welcher den Titel Lubo führt. Sie nehmen ihre Frauen auf allen ihren Wanderungen und Streifzügen mit sich, sind aber keineswegs eifersüchtig. Ebenso wenig fragen sie aber auch nach ihren Kindern, die sie gewöhnlich im Walde aussetzen; in diesem Falle darf es keiner wagen, sich derselben anzunehmen. In dieser Weise leben sie jedoch nur, solange sie im Kriege sind. Tragen sie die Waffen nicht mehr und haben sie sich beschneiden lassen, was nach dem Austritte aus dem Kriegerstande geschieht, so erkennen sie die Kinder ihrer Frauen an und sorgen für sie. Ihre Nahrung besteht fast ausschließlich aus Kuhfleisch; schlachten sie eine Kuh, so fangen sie das Blut auf und beschmieren sich damit den größten Teil des Körpers, die Gedärme aber legen sie als Krause um den Hals und geben sie, nachdem sie mit denselben lange geprunckt haben, ihren Weibern zu gleichem Gebrauch.

Eines Tages besuchten mich mehrere dieser Gallas und da sie allem Vermuten nach noch nie einen weißen Menschen gesehen hatten, so betrachteten sie mich mit nicht geringem Erstaunen, ja ihre Neugierde brachte sie sogar dahin, mir die Schuhe auszugiehen, um sich zu überzeugen, ob ich unter meinen Kleidern ebenso weiß sei, wie in meinem Gesichte. Nachdem sie mich längere Zeit aufmerksam beschaut hatten, gaben sie unverhohlen ihren Abscheu gegen meine weiße Hautfarbe zu erkennen, als ich aber mein Taschentuch hervorholte, baten sie mich sehr dringend um dasselbe. Ich riß dasselbe, um alle befriedigen zu können, in Streifen, die sie sogleich um die Köpfe wanden, wobei sie aber äußerten, daß ihnen dieselben noch weit lieber sein würden, wenn sie rot wären. Da jedoch diese Leute fortfuhren, uns durch ihre Bettelei zu belästigen und uns nicht mehr von der Seite gingen, so legte unser Portugiese auf einen derselben an, als wenn er ihn töten wollte. Vor Schrecken außer sich, lief dieser sogleich davon, dem Lager zu und nach kurzer Zeit sahen wir uns von Gallas umringt. Wir hielten es für ratsam, uns in unsere Wohnung zurückzuziehen und uns in derselben einzuschließen, um der ersten Wut dieser Wilden auszuweichen. Unser Rückzug steigerte aber ihre Frechheit; sie verdoppelten ihr Geschrei, besetzten eine unsere Wohnung beherrschende Anhöhe und bedrohten uns von da mit ihren Speeren und Wurfspeeren. Glücklicherweise waren wir nur einen Steinwurf vom Strande und von

unserer dort liegenden Barke entfernt, sodaß wir uns im Nothfalle in dieselbe werfen und nach dem hohen Meere hätten entfliehen können. Da wir aber vorzogen, uns ihnen gegenüber mutig zu zeigen, feuerten wir aus den vier uns zu Gebote stehenden Gewehren eine doppelte Ladung gegen sie ab, jedoch so, daß die Kugeln etwa zwei Fuß hoch über ihre Köpfe hinpfliffen. Das Feuer und der Knall jagte ihnen eine solche Furcht ein, daß sie sich alle zugleich auf den Boden warfen und lange nicht wagten, sich wieder emporzurichten. Da jedoch kein weiterer Schutz erfolgte, ermannten sie sich allmählich, näherten sich uns sanfter als Lämmer und baten uns um Verzeihung mit dem Versprechen, uns ferner nicht beunruhigen zu wollen. Sie hielten Wort und wir waren von nun an die besten Freunde.

Bei den Besuchen, die wir uns jetzt wechselseitig abstatteten, fing ich auch an, hie und da ein Wort über meine Reise und mein Vorhaben, einen Weg nach Abessinien aufzufinden, fallen zu lassen; sie gaben mir aber sogleich zu verstehen, daß ich mich in dieser Angelegenheit an ihren Lubo, der sich mit seinen Frauen und Herden in dem erwähnten Lager aufhielt, zu wenden habe. Auf unser Ansuchen erhielten wir sogleich die Erlaubnis, vor ihm zu erscheinen; er empfing uns in seiner Strohütte, welche nur durch ihren etwas größeren Umfang von den Hütten seiner Untertanen zu unterscheiden war. Die bei den Gallas übliche Art und Weise, die Fremden zu empfangen, ist sehr sonderbar und ermutigt keineswegs zur Wiederholung des Besuches. Nachdem der König sich in der Mitte der Hütte auf den Boden niedergelegt hat, nehmen die Hofbeamten ringsum an den Wänden die ihrem Range gebührenden Stellen ein, jeder mit seinem kolbenförmigen Stocke in der Hand, der je nach dem Ansehen des Besuches länger oder kürzer ist. Sobald der Fremde, dem die Ehre der Vorstellung zu Teil wird, in die Hütte tritt, fallen die Beamten über ihn her, und schlagen rüchrig auf ihn los, bis er die Türe wieder erreicht hat, an welcher er sich dann festhalten muß. Darauf geht jeder an seinen Platz zurück, als ob nichts vorgefallen wäre und nun erst folgen die wirklichen Höflichkeitsbezeugungen. Obwohl ich mit den Gallas im freundlichsten Verkehr stand, mußte ich mich doch ebenfalls dieser keineswegs angenehmen Förmlichkeit unterziehen, und als ich sie um die Ursache derselben fragte, erwiderten sie mir, dies geschehe, um den sie besuchenden Fremden beargwöhnlich zu machen, daß kein anderes Volk sie an Tapferkeit übertreffe und daß man sich deshalb vor ihnen demütigen müsse. Man kann ihnen diesen Uebermut nicht verargen, da sie fast keine anderen Völker kennen, als die elenden Schwarzen, welche aus den Wäldern und Gebirgen in ihr Lager kommen, um Tauschhandel mit ihnen zu treiben; sie haben übrigens große Achtung vor den Portugiesen, welche sie Meergötter nennen.

Als ich in ihrer Mitte stand, konnte ich mich einen Augenblick des Gedankens nicht erwehren, daß es vielleicht besser gewesen wäre, mich nicht der Willkür eines so rohen und rücksichtslosen Volkes preiszugeben; sobald ich mir aber ins Gedächtnis rief, daß ich diese Reise zur Ehre Gottes unternahm, so setzte ich alle meine Zuversicht auf den Herrn, welcher mich schon aus vielen Gefahren gerettet und schon einmal vor einem gewissen Tode bewahrt hatte. Durch diese Ueberzeugung auf alles gefaßt, dachte ich an nichts anderes als an mein Vorhaben, einen Weg nach Abessinien aufzu-

finden; da ich aber auch kein in menschlichen Kräften stehendes Mittel zur Erhaltung meines Lebens vernachlässigen wollte und ich wußte, daß die Gallas jedes Versprechen, das sie bei einem mit bestimmten Feierlichkeiten verbundenen Eide leisten, nie brechen, so suchte ich sie vor allem mir gegenüber zu einem solchen zu bewegen, was mir auch bei meinem freundlichen Verhältnisse zu ihnen gelang. Sie brachten sogleich ein Schaf, stellten es in die Mitte der Versammlung und salbten es mit Butter; darauf legten die Familienväter, welche zugleich die Häuptlinge dieses Volkes sind, ihre Hände auf den Kopf des Tieres und schwuren, alles, was sie mir versprechen würden, unverbrüchlich zu halten. Das Schaf wird nach der Erklärung, die sie mir später auf meine Erkundigung hin gaben, als die Mutter eines jeden der Schwörenden und die Butter als das Zeichen der Liebe zwischen der Mutter und den Kindern betrachtet; der Formlichkeit liegt ihre Ansicht zu Grunde, daß ein auf das Haupt der Mutter geleiteter Eid nie und unter keinen Verhältnissen gebrochen werden darf.

Nachdem ich auf diese Weise für meine Sicherheit gesorgt hatte, entdeckte ich ihnen, daß ich die Absicht habe, mich zu Lande nach dem Hofe des Regus zu begeben und bei diesem Unternehmen auf ihren Beistand rechne. Sie bemerkten mir aber gleich unumwunden, daß ich etwas Unmögliches von ihnen verlange. Sie wußten wohl, sagten sie, wo das abessinische Reich liege, auch seien ihnen alle Länder zwischen diesem und ihrem jetzigen Aufenthalte und die durch dieselben führenden Wege auf ihren Wanderungen in diesen Gegenden bekannt geworden, für mein Leben und meine Freiheit könnten sie nur solange bürgen, als ich mich in ihrem Gebiete und in der Mitte ihres Stammes befinde, da weiterhin mehrere verschiedene, mit ihnen in keinerlei Verbindung stehende Völker wohnen, welche fortwährend miteinander in Unfrieden lebten und von denen keine in seinem eigenen Lande sicher sei. Auf meine nähere Erkundigung erfuhr ich nun, daß zwischen den Gallas, bei welchen ich mich aufhielt, und Abessinien neun teils heidnische, teils mohammedanische Völkerstämme wohnten, durch deren Land ich mir hätte einen Weg bahnen müssen. Der erste Volksstamm, auf den man stößt, sind die Mauren, welche längs der Küste wohnen und durch ihren Handel mit gesitteten Völkern und besonders mit den Portugiesen, schon einige Bildung angenommen haben. Nach diesen folgen die bereits erwähnten Maracaten, welche den Mauren an Bildung weit nachstehen, und hinter diesen die Machida, ein mächtiges mohammedanisches Volk, dessen Könige von den alten Karfern Abessinien abstammen und mit ihrem Mutterlande beständig Krieg führen; weiterhin hausen sechs verschiedene Volksstämme, die nur von ihren Herden leben und arge Räuber sind. Nach diesen beginnen die abessinischen Stämme, welche je nach ihrer größeren oder geringeren Entfernung von dem Mittelpunkt des Staates mehr oder weniger gesittet sind. Unter diesen Verhältnissen wäre es ein Frevel gegen die göttliche Vorsehung gewesen, wenn ich eigenmächtig bei meinem Vorhaben hätte beharren wollen und ich entließ mich deshalb, nach der Insel Plate zurückzukehren.

**Heilige Messen können vorderhand nicht angenommen werden.**



N. H. 42 M. — Luxemburg 50 M. — Höjen 10 M als Dank der Schülerinnen für gut bestandenes Examen. — Köln 50 M für erlangte Hilfe. — Kirchbierlingen 182 M. — Almosen werden nur dann im Bergheimeinricht veröffentlicht, wenn der Einsender unbekannt ist oder wenn er dies ausdrücklich wünscht. — R. S. Ihre Sendung vom 16. 1. 1920 erhalten; wird besorgt. — M. R. 14 Almosen erhalten. — Wernarz 10 M als Dank. — Neustadt a. S. Gabe als Dank an den hl. Josef und Antonius für mehrfache Hilfe. — Karlsruhe, Sendung vom 21. 1. 20. erh. — Ungenannt 20 M zu Ehren des hl. Josef als Dank. — P. V. 50 M als Dank. — J. Ungenannt 10 Fr. Verg. u. M. Alm. — Betten 20 Fr. — R. B. 20 Fr. M. Alm. — Schuttern Alm. erh. Lothringen 400 M nach Angabe verw. — Juchenhofen 10 M. Für alle Gaben ein recht herzl. Bergel's Gott.

Antoniusbrot und Heidenkinder sind in verschiedenen Anliegen teils als Dank, teils als Bitte eingegangen von: B. C. 100 M (Mehb., Clara, Luzia). — Ungenannt 20 Fr. (Verg. u. A. Brot). — U. V. 30 Fr. (Margaretha). — S. G. 30 Fr. (Verg., Maria Margaretha). — M. Z. 76 Fr. (Josef, Jakob, Maria). — U. D., Josef. — Burmannsquid 1 S. u. Alm. 31 M. — Friedlingen Josef und Anton. — S. P. 10 M Ant. Brot. — Utheim 75 M f. 3 S. — Hettstadt 1 S. — Tphofen 1 S. u. A. Brot. — Thalfrickdorf, Anna Pflüting, A. Brot. — R. N. Weiden 41 M f. Alm. u. 1 S. Josef. — Nr. 100, 25 M Josef Antonius Johannes. — F. M. B. Lontzwiller, Wendelinus Maria, Katharina Maria Antonia, Josef Paul.

### Dankfagungen.

„Ende Juli sind drei Kistchen mit Rosenkränzen von Maria-Einsiedeln per Post nach Mariannhill gelangt worden. In normalen Zeiten kam in 6 Wochen ein Paket von der Schweiz hier an. Ende Oktober kam mir die Sache schon bedenklich vor. Anfangs November fragte ich auf dem Zollamte an, leider ohne Erfolg. Nun begannen wir mit unseren kleinen schwarzen Kindern eine Novene zu Ehren des hl. Josef. Wirklich, gleich nach der Novene kamen die Rosenkränze in Durban an. „Heiliger Josef, ich vertraue auf Dich!“ Dieses kleine Schlupfgebetelein habe ich jeden Tag mit vollem Vertrauen gebetet und wir haben uns nicht getäuscht. Lob, Preis, Ehre und Verherrlichung dem lieben Vater Josef!“ „Tausend Dank dem allgütigen Gott, daß er auf die Fürbitte seiner Heiligen unserem schwer an Grippe darniederliegendem Sohne die Gesundheit wieder geschenkt hat.“ „Durch die Anrufung des heiligsten Namens Jesu, durch die Fürbitte der Muttergottes, des hl. Josef, des hl. Baschalis u. and. Heiligen bin ich von einem schweren Halsübel befreit worden.“ „Dank dem hl. Josef und Antonius für glücklichen Ankauf eines passenden Geschäftes.“ „Nachdem ich drei Monate hindurch Novenen zum hl. Josef verrichtet hatte, wurde ich von einem vierjährigen, schweren Unterleibsleiden, bei dem aber auch alles nichts mehr half, wunderbar geheilt.“ „Dank der hl. Familie für die Hilfe in einem schweren Zukleiden.“ „Unser Bruder, der schon lange an einem schweren Magenleiden litt, bekam einen schweren Rückfall; sein Zustand war schmerzlich und qualvoll. In dieser Not wandten wir uns vertrauensvoll an den hl. Josef, hielten eine Novene und versprachen ein Heidenkind. Gott und dem lieben hl. Josef sei herzlich Dank gesagt für die auffallende schnelle Hilfe.“ „Dank dem hl. Vater für die Wiederherstellung des Friedens und der Einigkeit in einer Familie, in der der Vater auf schlimmste Weise gekommen war.“ „Dank dem hl. Josef und Antonius für Erlangung eines Stipendiums und guten Fortschrittes in der Schule.“ „Der liebe Gott hat wunderbar geholfen bei einer Blutvergiftung, bei der nach fünfmaliger Operation der Arzt die Hoffnung bereits aufgegeben hatte.“ „Seit 6 Jahren war ich von den schwersten Schicksalsschlägen heimgesucht: Ruin der Existenz, Verlust des guten Namens, zehn Monate Freiheitsberaubung infolge von Verleumdung. Meine Lage war über alle Maßen trostlos. Verschiedene Opfer, Gebete, Novenen schienen erfolglos verlaufen zu sein. Nun, nach 4 Jahren, nachdem ich dem hl. Josef ein kleines Opfer ge-

Fortsetzung folgt.